

Zur Versprachlichung der Zeit

Obwohl „Zeit“ eines der am meisten gebrauchten Wörter der deutschen Sprache ist, woraus man schließen könnte, dass es sich um einen wohlverstandenen Begriff handelt, scheint der berühmte und als einleitendes Zitat gewählte Ausspruch von Augustinus auch heute noch gültig zu sein. Wenn-

Was ist Zeit? (...)

Wenn niemand mich danach fragt,
weiß ich´s;
will ich´s aber einem Fragenden erklären,
weiß ich´s nicht.

(Aurelius Augustinus: Bekenntnisse. 11. Buch.
Zitiert nach der Übertragung von Wilhelm Thimme.
Zürich: Artemis Verlag, 1950. S. 312)

gleich gewisse Bilder unsere Alltagsvorstellungen von Zeit dominieren und diese etwa als an unserem Bewusstsein vorbeilaufendes und die Zeitebenen „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ widerspiegelndes Band zeichnen, oder das Symbol der Uhr bemühen, um das ständig fließende Element der Zeit zu veranschaulichen, stellt die Auseinandersetzung mit den verschiedensten historischen und disziplinären Zeitkonzepten beträchtliche Ansprüche an das Abstraktionsvermögen und an die Fähigkeit, einen Gesamtüberblick zum Thema zu gewinnen. Festzuhalten bleibt auf jeden Fall, dass wir „Zeit“ als eine geschichtliche, sozial und kulturell bestimmte Größe sehen können.

Zeit und Tempus in der linguistischen Diskussion

Was hat aber nun die grammatische Kategorie „Tempus“, die durch eine begrenzte Anzahl von Konjugationsmorphemen am Verb und durch die Zusammensetzung von Hilfs- und Vollverben gekennzeichnet ist, mit der Anschauungskategorie „Zeit“ zu tun?

Herkömmlicherweise wird angenommen, Tempus diene zur Kennzeichnung der Zeit, über die gesprochen wird: Präsens vornehmlich zur Kennzeichnung der Gegenwart, Präteritum zur Darstellung von Vergangenem. Dieser Gedanke aber muss relativiert werden. Die Tempora kennzeichnen nämlich nicht die tatsächliche Zeit, da das

Tempussystem weder einem Kalendarium noch einem Zeitplan vergleichbar ist. Vielmehr lässt es sich mit den Einstellungsmöglichkeiten einer Kamera vergleichen, die von einem bestimmten Standort aus, den Ablauf eines Geschehens perspektivisch erfasst. Somit sind also Tempora zeitliche Indikatoren aus der Sicht einer jeweiligen Sprechergegenwart und besitzen meist eine mehrfache Perspektive, indem sie sich auf verschiedene Zeitebenen beziehen können. So lässt sich etwa durch Präsens und Perfekt Gegenwärtiges, Vergangenes und Zukünftiges aus der Sprecherperspektive kennzeichnen. Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft sind dabei aber keine absoluten, kalendarisch-objektiv bestimmbaren, sondern relative Größen, die sich in der Zeiterfahrung des/der Sprechenden/Schreibenden jeweils neu bilden.

Sprachdidaktische Perspektiven

Aus sprachdidaktischer Sicht ergeben sich daraus wichtige Erkenntnisse für den schulischen Sprachunterricht: Kinder, die häufig die Tempora wechseln, wechseln damit nicht unbedingt die Zeitperspektive, sie verwechseln auch nicht die realen Zeiten. Ein Tempuswechsel kann vielmehr eine beabsichtigte Änderung der Perspektive sein, denn Erzählen, Berichten, Vergangenes wiedergeben, kann man – wie zahlreiche literarische Textpassagen beweisen – mit Hilfe von Präsens, Präteritum, Perfekt. Die Zeit, von der man erzählt, wird dabei durch andere sprachliche Zeichen wie etwa Adverbien und Datenangaben festgelegt.

Trotzdem finden sich noch immer unter vielen SchülerInnenaufsätzen Anmerkungen wie: „Du wechselst zu häufig die Zeit!“, und Hyperkorrekturen bezüglich der Verwendung der Tempora belegen die feste Verankerung rigider Sprachnormen in den Köpfen mancher Lehrenden.

Umso mehr ist die Fachdidaktik Deutsch gefordert, Lehrenden wie Lernenden zu vermitteln, dass...

- * Zeit, Zeitebenen und Zeitformen nicht nur verschiedene Begrifflichkeiten sind, sondern auch Unterschiedliches bezeichnen;
- * der/die Sprechende/Schreibende mittels mehrerer Zeitformen auf ein und dieselbe Zeitebene bzw. auf unterschiedliche Zeitebenen mittels einer Tempusform Bezug nehmen kann (diesem Aspekt trägt die Beilage zu diesem Themenheft Rechnung);
- * die Wahl einer Zeitform nicht nur von der Zeitebene abhängt, auf die man sich bezieht, sondern auch vom Text und seinen kontextuellen Bedingungen (Mündlichkeit versus Schriftlichkeit, Sprachraum, Textsorte);
- * Wissen über die kommunikative Funktion der Tempora einen entscheidenden Beitrag zur Verbesserung des mündlichen wie schriftlichen Sprachgebrauchs und für eine bessere Textrezeption leistet;
- * eine Reflexion der Tempora sowohl im mutter- als auch fremdsprachlichen Unterricht ein differenziertes, sensibles und kritisches Verstehen und Verwenden fremder wie eigener Sprache fördert;

- * alte Lehrforderungen und Lehrgewohnheiten (z. B. Festhalten an rigiden Normvorstellungen mit alleiniger Betonung des Formalen) zugunsten einer Sprachreflexion bzw. -beobachtung in der Verwendung der Tempora beim Schreiben und Sprechen zu überdenken sind;
- * eine erhöhte Korrekturkompetenz gerade auf dem Gebiet der Tempora seitens der Lehrenden dringend angebracht ist.

Die AutorInnen des vorliegenden *ide*-Themenheftes wollen mit ihren Beiträgen die Diskussion eines wichtigen Bereichs der Grammatik neu beleben, um so an Sprache Interessierte zu sensiblen SprecherInnen, SchreiberInnen und LeserInnen werden zu lassen, wenn es um die funktional und kommunikativ angemessene Verwendung von Zeitformen zum Ausdruck zeitlicher Verhältnisse geht.

Der Zeit nähern sich zunächst im Kapitel *Einführendes* Peter Heintel und Larissa Krainer aus philosophischer Sicht. Das AutorInnenkollektiv setzt dabei historische und moderne Zeitmodelle in Bezug zur Bildung und hinterfragt deren Effizienz in konkreten Lehr- und Lernsituationen. Heintel und Krainer geben zu bedenken, dass die üblichen Zeitstrukturen unserer Bildungsinstitutionen der Tatsache kaum Rechnung tragen, wonach jede Wissensvermittlung mit Lernprozessen zu tun hat, die Zeit weder beliebig verdichten noch beschleunigen lassen. Die Autoren plädieren für adäquate Zeitmodelle, in deren Rahmen Schule und Universität den vielen an sie herangetragenen Bildungsansprüchen besser gerecht werden können.

Auch Richard Schrodts streift in seinem Beitrag philosophische Betrachtungen zum Phänomen Zeit, widmet sich aber – ganz seiner Profession als Sprachwissenschaftler entsprechend – vor allem dem Zusammenspiel von „Tempus, Zeit und Text“, indem er danach fragt, ob das deutsche Tempusystem überhaupt objektive Zeitverhältnisse wiedergeben kann. Vor dem Hintergrund verschiedener Tempustheorien und anhand literarischer Textpassagen führt Schrodts die spannende Aufgabe vor, Tempusformen und Orte des Tempuswechsels für eine Sinnerschließung von Texten – auch in der Schule – nutzbar zu machen.

Dass die Verwendung einzelner Zeitformen zum Ausdruck eines bestimmten Zeitverhältnisses oder einer bestimmten SprecherInnenperspektive schon in der Muttersprache nicht immer ganz einfach bzw. eindeutig und vor allem bei zu erlernenden Zielsprachen problembeladen ist, thematisieren die BeiträgerInnen des Kapitels *Tempus kontrastiv*. Peter Krämer eröffnet den Reigen mit seinen kritischen Betrachtungen zur dem Lateinischen entnommenen Terminologie des deutschen Tempusystems. So seien etwa Präsens, Perfekt usw. wohl als Bezeichnung einer formalen Größe zu akzeptieren, nicht jedoch deren Übersetzung ins Deutsche mit „Gegenwart, Vergangenheit“. Das formale Perfekt versprachliche nämlich nicht die Vorstellung von Vergangenem, sondern transportiere vielmehr die Vorstellung eines Handlungsvollzugs; ebenso stelle die formale Form Präsens noch keinen Gegenwartsbezug her, dieser werde vielmehr durch andere Zeitangaben wiedergegeben.

Aus der Sicht der Englisch-Lehrenden vergleicht Gertraud Havranek das englische Verbalsystem mit dem deutschen. Havranek diskutiert Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Verbalkomplexe beider Sprachen und zeigt, dass Schwierigkeiten für Lernende dort entstehen, wo zwar die Formen von Herkunfts- und Zielsprache einander ähnlich sind (wie etwa im Fall von Perfekt und Present Perfect), nicht aber der Bedeutungsgehalt des Verbalkomplexes.

Mit Havraneks Ausführungen thematisch verwandt ist der Beitrag von Eva Wieser-Krainer, die aus der Perspektive der AHS-Lehrerin für Italienisch das Tempussystem dieser Sprache im Hinblick auf Probleme untersucht, denen SchülerInnen mit deutscher Muttersprache beim Erlernen dieser Zielsprache begegnen. Besonders problembeladen erscheint hier die Verwendung der Vergangenheits tempora und ihrer Bedeutungsnuancen im Italienischen. Kritik übt die Autorin daran, dass dieser nicht unwichtige Bereich der italienischen Sprachstruktur – nicht zuletzt auch aufgrund des neuen Lehrplans für Italienisch an den AHS – in der Schulrealität nur gestreift und damit der realen Sprachsituation in Italien nicht entsprochen werde.

Auf Spurensuche nach der Existenz von (konkurrierenden) Zeitformen in literarischen Texten bzw. nach dem Umgang mit der Zeit im Erzähltext begeben sich schließlich Anne-Marie Gauthier-Lebersorger und Christian Schacherreiter im Kapitel *Tempus, Zeit und Text*.

Gauthier-Lebersorger geht von ihrer Herkunftssprache Französisch aus und bespricht die Verwendung der beiden Zeitformen der Vergangenheit – *Passé simple* und *Passé composé* – anhand authentischer literarischer Texte. Obwohl – so Gauthier-Lebersorger – eine endgültige Antwort in Bezug auf die Unterschiede in der Verwendung beider Tempora noch ausstehe, sei die Auseinandersetzung mit diesem Bereich für die Lernenden ein lohnendes, interaktives Unternehmen, das die Genauigkeit in der Beobachtung eines Textes schärfe, die Sensibilität für die Sprache eines Autors vertiefe und zu einer konstruktiven Analyse der eigenen wie der fremden Sprache anrege.

Die Bedeutung der grammatikalischen Zeit(en) für den Erzähltext spricht Christian Schacherreiter in seinem Beitrag ebenso an, wie weitere elementare Kriterien, nach denen im Literaturunterricht (der Oberstufe) die Zeitgestaltung im Erzähltext analysiert werden kann. Erzählzeit, erzählte Zeit, offener Schluss, offener Beginn, Raffung, Deckung, Dehnung, etc. – diese Begriffe gehören für Schacherreiter zum unentbehrlichen poetologisch-linguistischen Basisvokabular für die Interpretationsarbeit.

Thematisch verwandte ide-Artikel:

Karl Blüml: Nützliche Grammatik? Vorschlag für einen grammatischen Minimalcatalog. In: ide, H. 3/1995, Jg. 19, S. 16–23, besonders S. 18.

Rudolf Muhr: Ein schwieriges Verhältnis. Schulgrammatik versus Lernergrammatik im Deutschunterricht an Österreichs Schulen. In: ide, H. 3/1995, Jg. 19, S. 37–49, besonders S. 46.

Wolfgang Müller: Gibt es so etwas wie eine 'nützliche Grammatik'? In: ide, H. 3/1995, Jg. 19, S. 50–62, besonders S. 59f.

Die beiden *Unterrichtsmodelle* für die Unter- und Oberstufe verstehen sich als Anregung für den Umgang mit Zeit, Zeitebenen und Zeitformen im Fach Deutsch und als Beitrag zur Förderung von Sprachbewusstsein und -sensibilität der SchülerInnen.

So entwirft die Germanistik-Studentin Nikoline Poljski – ausgehend von einer Kurzgeschichte – in fünf Arbeitsschritten eine Wiederholung der Vergangenheitstempora für die sechste Schulstufe und ergänzt ihr Modell durch einen Bericht über den tatsächlichen Verlauf dieser im Rahmen ihres Schulpraktikums gehaltenen Unterrichtsstunde.

Hermann Wilhelmer und Eva Maria Rastner entwickeln in drei Unterrichtseinheiten zu je einer Doppelstunde ein Modell für die neunte Schulstufe, in dem es darum geht, SchülerInnen für die Versprachlichung von Zukünftigem zu sensibilisieren. Der Planungsphase bzw. der Beschreibung der einzelnen Arbeitsschritte folgt auch hier die Reflexion der Unterrichtspraxis.

Dass die Beschäftigung mit Grammatik bzw. einem ihrer Teilbereiche nicht langweilig sein muss, sondern interessante Einsichten in Sprache bietet, zeigt die Germanistik-Studentin Ingrid Mörtl. Die Autorin hat im Rahmen einer universitären Lehrveranstaltung mit dem Thema „Grammatik-Werkstatt“ *Unterrichtsmaterialien* zur Didaktik der Tempora gesammelt, kommentiert und plädiert bei ihrer Präsentation für einen spielerischen, entdeckenden Zugang der SchülerInnen zu grammatischen Phänomenen bzw. zum Umgang mit Zeit – Zeitebenen – Zeitformen in der Unterstufe. Vielleicht findet das eine oder andere Arbeitsblatt seinen Weg in die Unterrichtspraxis!

Mit seiner umfassenden, teilweise auch kommentierten, *Bibliographie* liefert Friedrich Janshoff in alt bewährter Weise all jenen wertvolle Hinweise, die sich dem Thema „Tempus und Temporalität“ nähern wollen. Es lohnt also, sich Zeit für die Zeit zu nehmen!

Ein kleiner, aber wichtiger Hinweis in eigener Sache: Dieser *ide* liegt ein grammatisches „Spiel“ zu Zeit, Zeitebenen und Zeitformen bei, das besonders für den Einsatz im Sprachunterricht der Unter- und Oberstufe konzipiert worden ist, aber auch all jene ansprechen möchte, die sich Zeit nehmen wollen, in das Zusammenspiel von Zeitformen und Zeitebenen einzutauchen. Nachdem die Beilage eine detaillierte Bastelanleitung enthält, bleibt der *ide*-Redaktion nur noch allen Sprachentdeckern viel Spaß auf ihrer Reise durch die Zeit zu wünschen.

Eva Maria Rastner